

Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Freunde, liebe Gäste, verehrte Vertreter der Presse,

vor ziemlich genau sechs Jahren stand ich ebenfalls hier in diesem Saal, sicherlich noch etwas aufgeregter als heute, um mich vor Euch und Ihnen als Kandidat der SPD Traunstein für den Posten des Oberbürgermeisters unserer so schönen Stadt vorzustellen. Gut, damals war ich 49 Jahre alt, heute sind es halt sechs mehr.

Wenigstens habe ich nur wenige graue Haare mehr bekommen. Damals war ich Gymnasiallehrer für Latein und Sport, heute stehe ich als amtierender Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Traunstein vor Euch.

Was hat sich nicht verändert: Ich bin mit meiner Konstanze verheiratet, seit über 26 Jahren, seit 32 Jahren sind wir nun schon zusammen. Wir haben nach wie vor unseren einzigen Sohn Fabian, ich denke, Konstanze, das wird wohl so bleiben, oder?

Wie schon seit meiner politischen Sozialisation in den 70er Jahren, an der der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt erheblichen Anteil hatte, bin ich tief im Herzen Sozialdemokrat, auch wenn ich erst im Jahre 2008 den aktiven Weg in die Partei und damit zugleich in die kommunalpolitische Arbeit beschritten habe.

Nach Mitarbeit im Ortsverein wurde ich im Jahre 2011

mit der ehrenvollen Aufgabe betreut, den Vorsitz im Ortsverein zu übernehmen. Ich hielt es, gerade auch als Ortsvereinsvorsitzender der Traunsteiner SPD, natürlich für eine demokratische Notwendigkeit, dass unsere so stolze SPD, die mit unserem Idol Fritz Stahl 18 Jahre lang das Stadtoberhaupt gestellt hatte, einen eigenen Oberbürgermeister-Kandidaten ins Rennen schickt, aber selbstverständlich in gleicher Weise für eine hohe Ehre, dass der Ortsverein mir diese Kandidatur angetragen hatte. An eine Wahl, damals am 16. bzw. 30. März 2014 habe ich nicht geglaubt, ich nehme an, die meisten unter Euch ebenso wenig. Nun, es kam bekanntermaßen ganz anders. Mein Leben hat sich mit der Wahl zum Oberbürgermeister schlagartig verändert. Blicke ich nun auf die vergangenen fünfeinhalb Jahre zurück, so darf ich schon feststellen, dass dieses so herausfordernde Amt mein Leben noch einmal sehr bereichert hat, sehr viel in positiver Hinsicht, aber nicht nur. Von Anfang an hatte ich mir vorgenommen, das fortzuführen, was mich schon in den 22 Berufsjahren als Lehrer für Latein und Sport gekennzeichnet hat, nämlich das stete Bemühen um Authentizität, um Berechenbarkeit, um Ehrlichkeit, um Freundlichkeit und die Fähigkeit zuzuhören und sich dabei selbst zurückzunehmen, ja nicht so wichtig zu nehmen. Als gläubiger Mensch bitte ich regelmäßig um Demut, obwohl ich beileibe nicht der Typ zum Abheben

bin. Ich habe ganz einfach versucht der zu bleiben, der ich zuvor schon immer war. Ich wollte immer in den Spiegel schauen können und mich selbst darin wiedererkennen. Ich hoffe, dass mir dies auch in Euren Augen gelungen ist, zumindest weitestgehend.

Als mich nun die Vorstandschaft vor geraumer Zeit gebeten hatte, mich ein weiteres Mal um das höchste politische Amt der Stadt zu bewerben, konnte ich – natürlich nach vielen Gesprächen mit meiner geliebten Frau Konstanze – deshalb mit gutem Gewissen diesem Wunsch nachkommen. Aber natürlich möchte ich aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Es gab und gibt viele Situationen, die sehr belastend für mich und genauso meine Frau wirken, die verletzend sind, in denen Gedanken in den Sinn kommen wie: Warum machst Du das überhaupt? Warum muss ich mich beinahe tagtäglich von manch politischen Mitbewerbern und einigen Mitmenschen hart und in Teilen weit unter der Gürtellinie angehen lassen? Warum muss ich in sozialen Netzwerken stilllose und zum Teil entwürdigende Attacken über mich ergehen lassen, obwohl ich doch an sieben Tagen in der Woche, dabei oft 80 bis 90 Stunden im Dienst, mit allerhöchstens 2-3 freien Wochenenden im Jahr, obwohl ich mich also unentwegt bemüht habe, das Wohlergehen der Traunsteinerinnen und Traunsteiner

zu sichern, nach Möglichkeit zu erhöhen, für das Allgemeinwohl einzutreten?

Freilich stand ein viel höheres Gut auf der Positivseite: Der intensive Austausch mit Menschen, per e-mail oder von Angesicht zu Angesicht, ob im Büro oder auf der Straße, jung oder alt, arm oder reich, auf Hilfe angewiesen oder nicht. Das war und ist die größte Belohnung, die man in diesem Amt erhalten kann, diese Begegnungen, diesen Austausch möchte ich nicht missen und würde sie gerne eine weitere Amtsperiode erleben dürfen. Diese Kontakte sind für die breite Öffentlichkeit nicht so leicht sicht- und wahrnehmbar, sie laufen oft im Stillen ab, aber genau dafür übe ich diesen Beruf aus. Natürlich kommt die große Chance hinzu, unsere Stadt in verantwortlicher Position weiterentwickeln zu dürfen, selbstverständlich in Verbindung mit dem Stadtrat, aber auch mit regelmäßiger Bürgerbeteiligung, wie z.B. beim ISEK. Ich möchte an dieser Stelle nicht Hunderte und Aberhunderte von Maßnahmen aufzählen, die die äußerst engagiert arbeitende Stadtverwaltung, der Stadtrat und meine Wenigkeit in der vergangenen Legislaturperiode durchgeführt haben. Ich habe Euch eine kleine Auswahl davon als Tischvorlage verteilt. Aber eines ist auch klar: Aussagen wie „Traunstein kann mehr“, „Traunstein hat mehr verdient“ oder

„Traunstein, aber g'scheit“ mögen Wahlkampflogos sein, sie entbehren jedoch jeglicher sachlichen Grundlage. Mir ist natürlich klar, dass ein jeder Kandidat, eine jede Kandidatin sein bzw. ihr eigenes Profil zu schärfen versucht. Ich habe im Übrigen auch schon zu Beginn meiner Amtszeit gesagt, dass ich es für wichtig erachte, dass es auch bei der nächsten Wahl 2020 mehrere Kandidatinnen und Kandidaten gibt. Schließlich ist eine Wahl erst eine Wahl, wenn auch ausgewählt werden kann, das ist ein urdemokratisches Prinzip. Ich habe hohen Respekt vor jedem, der die Bereitschaft zeigt, sich in einer Wahl den Bürgerinnen und Bürgern zu stellen, denn das ist keine Selbstverständlichkeit und vor allem keine unbedeutende Angelegenheit. Nein, wir alle, die wir uns dazu bereit erklären, treten unseren Bürgerinnen und Bürgern unmittelbar gegenüber. Wir übernehmen Verantwortung, werden aber auch sehr regelmäßig mit ihren Problemen, Wünschen, ja auch Forderungen konfrontiert, auch ganz persönlich, nach dem Motto: Du bist doch im Stadtrat, mach mal. Dafür sind wir natürlich gerne da, aber gerade deswegen haben wir alle, ob als Kandidatinnen und Kandidaten, ob als gewählter OB oder als Stadtratsmitglied, den größtmöglichen Respekt unserer Bürgerinnen und Bürger verdient, unabhängig davon, ob wir den Wunsch eines einzelnen erfüllen können oder nicht. Unser

Auftrag ist nämlich die Sicherung des Allgemeinwohls, nicht irgendeine Klientelpolitik.

Vielen Dank, liebe Genossinnen und Genossen, liebe Freundinnen und Freunde, die Ihr Euch bereiterklärt habt, auf der Liste der SPD zu kandidieren. Ich gebe ohne jede Umschweife zu, wie stolz ich auf die Frauen und Männer auf dieser Liste bin. Sie ist sehr ausgewogen, sie verbindet jugendlichen Elan mit geballter Lebenserfahrung, unterschiedlichste Berufe und Interessen.

Aber eines eint uns alle zusammen: der Wunsch, unsere Stadt mit Herz und Vernunft weiterzuentwickeln, der Tradition verpflichtet, aber die Zukunft stets im Blick – sozial, ökologisch und ökonomisch.

Es ist wirklich viel erreicht worden in den vergangenen Jahren und genauso davor. Allein weit über 1500 Stadtratsentscheidungen wurden in dieser eher kurzen Zeit seit Juli 2014 getroffen und entsprechend von der Verwaltung vor- und nachbereitet, die Ausschussentscheidungen kommen noch obendrauf. Eine gewaltige Leistung, die vor allem unserer hervorragend funktionierenden Verwaltung zuzuschreiben ist. Aber natürlich warten weitere große Herausforderungen auf uns. Diese kann und muss man meines Erachtens in drei Hauptkategorien einteilen,

das soziale Miteinander, die Ökologie und die Ökonomie. Die Funktionsfähigkeit unserer Gesellschaft fußt sozusagen auf diesen drei Säulen. Das ist auch die Überschrift unseres Wahlprogrammes: „Sozial-ökologisch-ökonomisch!“

Das soziale Miteinander ist zunächst einmal die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Darum müssen wir uns unentwegt bemühen, dass sich die Menschen in ihrem Umfeld wohlfühlen, dass sie sich gut verstanden und gehört wissen. Ich denke da z.B. auch an den Senioren- und den Jugendbeirat. Dazu gehören erstklassige Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen. Hier sind wir sehr gut aufgestellt. Dazu gehören entsprechende Pflegeeinrichtungen für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Diese sind Gott sei Dank in unserer Stadt verortet. Wichtig ist auch die städtische Unterstützung für unsere Vereine, Verbände und Institutionen. Mit entscheidend freilich und deshalb prioritär zu behandeln ist die Schaffung bezahlbaren Wohnraums. Annähernd 350 städtische Wohnungen mit absolut moderaten Mieten sind schon ein starker Beweis. Dort dürfen wir jedoch nicht stehenbleiben. Das neue Mehrgeschosshaus in Haidforst, das die SPD und meine Wenigkeit gegen etliche Bedenken im Stadtrat durchsetzen konnten, ist

ein wichtiger Beitrag zur Fortentwicklung dieses Bereiches, darf aber nur der Auftakt gewesen sein, die Zahl der Städtischen Wohnungen weiter zu erhöhen. Denn, wenn der Mensch sich sein Zuhause auch leisten kann, dann fühlt er sich wohl, dann ist er auch viel eher bereit, der Gesellschaft einen Teil seines Wohlbefindens zurückzugeben. Darin ist das unersetzbare Ehrenamt begründet, das in Traunstein, Gott sei Dank, noch sehr gut ausgeprägt ist. Natürlich sind wir sehr dankbar, dass sich auch viele private Bauträger um die Schaffung von Wohnraum kümmern, freilich ist das Miet- oder Kaufniveau dort meist ein anderes. Auch im Bereich des Ansiedlungsmodelles sind wir sehr engagiert gewesen. Wir konnten Zigtausende von Quadratmetern künftigen Baugrundes erwerben, um gerade jungen Familien die Perspektive, ein eigenes Zuhause zu schaffen, zu eröffnen. Dazu haben wir das frühere Einheimischenmodell, oder auch Traunsteiner Modell genannt, EU-konform modifiziert und auf neue Beine gestellt. Seither werden wir beispielhaft von den Kommunalen Spitzenverbänden empfohlen, wenn auch andere Gemeinden und Städte solche Modelle auflegen wollen und sich an den Bayerischen Gemeinde- oder –Städtetag mit der Bitte um Hilfe wenden.

Zum sozialen Miteinander zähle ich natürlich noch viel mehr, so nicht zuletzt den respektvollen Umgang untereinander, das bedeutet deutlich weniger Egoismus, wie er leider immer mehr um sich greift. Es bedarf des Verständnisses, dass die Stärkeren den Schwächeren helfen müssen. Das gilt für einen ganzen Staat genauso wie für eine Stadtgesellschaft. Im Kleinen beginnt, was im Großen endet. Lasst uns also zusammenrücken, lasst uns nicht in erster Linie auf uns selbst schauen, lasst uns erkennen, wie schön es ist, anderen helfen, für andere da sein zu dürfen. Ich bin mir sicher, dass man das, was man an – im wahrsten Sinne des Wortes – Nächstenliebe einsetzt, vielfach zurückbekommt.

Die zweite Säule einer funktionierenden Gesellschaft ist natürlich eine intakte Umwelt. Bedingt durch das ungemeine Wachstum zunächst der Industriestaaten, dann aber auch der Schwellenländer und der früher Dritte Welt genannten Staaten, bedingt durch den ungebrochenen Wunsch nach Wohlstand bei uns und anderswo, nach, mehr als nachvollziehbar, würdevollem Leben, ja nach Überleben in vielen Staaten der Erde, haben wir den Blick auf unsere Schöpfung, vor allem in den Industriestaaten, also auch bei uns, in größeren Teilen vernachlässigt. Dabei wissen wir, dass die Welt, wie wir sie erleben dürfen, in

Zukunft eine andere, in einzelnen Bereichen, wie z.B. manchen Küstenbereichen, unbewohnbar sein wird, wenn wir unsere Art des Lebens nicht einzuschränken imstande sind, jeder einzelne von uns. Aber nicht nur im Chiemgau oder in Deutschland, nicht nur in Europa, das ist eine weltweite Herkulesaufgabe, der wir uns zu stellen haben, mit natürlich ganz konkreten Umsetzungsmaßnahmen auch bei uns in Traunstein. Genau dafür haben wir auf Antrag der Traudl-Wiesholler auch die schnellstmögliche Einstellung eines Klimamanagers beschlossen. Sehr wichtig ist freilich die persönliche Bereitschaft, das persönliche Engagement, aber dies muss von der öffentlichen Hand in großem Stile unterstützt und in Teilen auch vorgegeben werden. Ich zähle hier vor Ort eine ganze Reihe von Aktionen, Projekten und Maßnahmen hinzu, z.B. eine hoffentlich gelingende Renaturierung der Pechschnait, ein deutlicher Ausbau des ÖPNV mit attraktiven Angeboten, eine erhebliche Verbesserung der Fahrradsituation, um noch viel mehr Menschen zu bewegen auf's Radl umzusteigen. Es ist mir daher ehrlich gesagt in diesem Zusammenhang nicht verständlich, warum gerade diejenigen, die sich besonders auf die Fahnen schreiben, den Radverkehr angeblich ausbauen bzw. verbessern zu wollen, dass genau diejenigen gegen einen durchgezogenen Fahrradschutzstreifen in der Vonfichtstraße waren.

Über beinahe 1,5 Jahre gab es aufgrund der Bauarbeiten dort eh keine Parkplätze mehr. Und jetzt opfert man einen leicht möglichen Lückenschluß von Haslach in die Stadtmitte wegen 11 Parkplätzen, die im Übrigen häufig von Schülerinnen und Schülern der Berufsschule 2 angefahren werden, also nicht einmal Traunsteinern zugute kommen. Leider waren die SPD-Stadtratsfraktion und der OB die einzigen im gesamten Stadtrat, die die Verlängerung des Fahrradschutzstreifens gefordert hatten, alle anderen, auch die sich in sogenannten alternativen Ideen momentan gegenseitig zu übertrumpfen versuchenden OB-Kandidaten von Schwarz und Grün haben dagegen votiert. Ihnen waren offensichtlich die 11 Parkplätze wichtiger als der Radverkehr. Wie fordern manche so gerne: Handeln, nicht reden! Ja, das stimmt! Das gilt aber für alle, also auch für die OB-Kandidaten der CSU/UW und der Grünen! Dass wir uns diese Chance so leichtfertig haben entgehen lassen, ist mehr als ärgerlich.

Dabei muss das Thema Fahrradverkehr ganz sicher mehr in unser Bewusstsein treten, nicht nur in Sonntagsreden. Eine Verbesserung beinhaltet aber auch die ehrliche Analyse, dass unser Straßenraum so beengt ist, wie er ist. Will ich also eine Verbesserung für den Fahrradverkehr herbeiführen, so bräuchte man

zunächst einmal mehr Raum. Den Grund bekommt man aber häufig nicht von privater Seite oder er ist nicht vorhanden. Also muss ich den Raum, der mir zur Verfügung steht, anders strukturieren. Das kann nur gelingen, wenn ich an vielen Stellen den Parkraum für Autos einschränke. Das bedeutet aber auch, dass ich gerade im Innenstadtbereich Alternativen schaffen muss, schließlich soll und muss unsere tolle Stadt so attraktiv bleiben, wie sie jetzt ist, eine weit über unsere Stadtgrenzen hinaus beliebte und begehrte Arbeits- und Einkaufsstadt. Wir wohnen im ländlichen Raum, in dem das Auto auch in Zukunft eine große Rolle spielen wird. Etwa zwei Drittel unseres Umsatzes werden mit Menschen erzeugt, die außerhalb Traunsteins wohnen. Die wollen, die dürfen wir nicht an Salzburg, Rosenheim oder sonst wohin verlieren. Jeder, der dabei sagt, er könne diese Herausforderung, diesen auch großen Strukturwandel im Handumdrehen lösen, der spricht nicht die Wahrheit, der streut der Bevölkerung Sand in die Augen. Das Ganze ist nur als Prozess denk- und umsetzbar. Aber entscheidend ist die Bereitschaft, den ersten Schritt zu tun und loszugehen! Die Situation im Stadtzentrum von Traunstein ist geprägt von starkem Parksuchverkehr, von nur überschaubaren Möglichkeiten, mit dem Rad komfortabel ins absolute Zentrum zu gelangen. Darunter leidet natürlich auch die Aufenthaltsqualität, z.B. auf dem Stadtplatz. Nach

dem Vorbild anderer Städte, die den Prozess schon hinter sich gebracht haben, können wir hier klare Verbesserungen herbeiführen, aber wie gesagt nur in einem Prozess, der abgestimmt sein muss. Mir würde folgendes Vorgehen vorschweben: Am Festplatz, wo genau wäre noch zu bestimmen bzw. hängt von anderen Faktoren wie der momentanen Nutzung ab, sollte eine große und dauerhafte Parkierungseinrichtung, z.B. in Form eines Parkhauses, für viele hundert Fahrzeuge entstehen, übrigens mit einer direkten Erschließung von der Bundesstraße her, um die Anwohner an der Siegsdorfer- und der Bürgerwaldstraße endlich zu entlasten. Nach Fertigstellung sollte man den Karl-Theodor-Platz mit einer doppelstöckigen Tiefgarage für etwa 500-600 Fahrzeuge versehen. In deren Bauphase stünde der Festplatz als Alternative bereits zur Verfügung. Die dort parkenden Menschen könnten z.B. mit Shuttlebussen ins Zentrum gebracht werden. Nach Fertigstellung einer Tiefgarage am K.-T.-Platz wiederum könnten in einem dann folgenden, weiteren Schritt die Max-, die Marien- und die Bahnhofstraße auf jeweils einer Seite um einen Parkstreifen reduziert werden, der westliche Stadtplatz bis zum Stadtplatzbrunnen, die Schaumburgerstraße und der Taubenmarkt sogar autofrei gestaltet werden. Denn nun wäre ja mit dem K.T.-Platz in unmittelbarer Zentrumsnähe eine

barrierefrei zu erreichende, deutlich vergrößerte Parkierungsmöglichkeit gegeben, die den oben genannten Parkraum mit aufnimmt. Sofort würde natürlich die Frage auftauchen: Wer soll das bezahlen? Egal, ob es die Stadt selbst macht (für mich der Idealfall) ob ein Dritter oder eine Gemeinschaftsproduktion, innerhalb von höchstens 15 Jahren wäre eine solche Tiefgarage abzufinanzieren mit adäquaten Tarifen. Ein Beispiel: Ginge man von 500 Plätzen aus, so ergeben sich bei geschätzten Kosten von 28.000 € pro Stellplatz Gesamtkosten von 14 Mio. €, ohne Förderung.

Würde ich 1,50 € pro Stunde verlangen (woanders zahlt man deutlich mehr, abgesehen davon steht der durchschnittliche Parker am K.-T.-Platz 2 Stunden), und geht man davon aus, dass jeder Platz 8 Stunden am Tag belegt ist (bisher muss von 9-18.00 Uhr bezahlt werden), an nur 20 Tagen im Monat und nur während 11 Monaten, damit ich einen Puffer habe, so ergeben sich jährliche Einnahmen von 1.320.000 €. Ich bräuchte also, eine Förderung nicht eingerechnet, etwas über 10 Jahre, dann ist diese Garage abbezahlt. Da eine Förderung aber durchaus realistisch erscheint, könnten sich die Kosten einer solchen Tiefgarage um etwa 50 % reduzieren, entsprechend der Zeitraum des Abfinanzierens.

Ich bin fest überzeugt, dass eine Tiefgarage (auch wenn sie Unterhaltskosten hervorrufen wird), in Verbindung mit einer entsprechenden Parkierungsanlage am Festplatz und in Verbindung mit einer Reduzierung des Auto- und damit Parksuchverkehrs in der Innenstadt, unserem Traunstein einen großen Schub verleihen könnte, in ökologischer Sicht, in sozialer, aber gerade auch in ökonomischer. Aber wie gesagt, das muss man als Prozess über einige Jahre verstehen, denn wir brauchen auch die Akzeptanz der Traunsteinerinnen und Traunsteiner. Auch in anderen Städten konnte ein solches Konzept nicht von heute auf morgen umgesetzt werden. Aber überall dort, wo man diesen Weg beschritten hat, ist man vom Erfolg absolut überzeugt und dankbar, dass man es gemacht hat, sowohl die Geschäftsinhaber wie auch deren Kundinnen und Kunden, wie auch die Bürgerinnen und Bürger, die diese neuen Zentren genießen und mit zusätzlichem Leben füllen. Überall hat übrigens auch der Umsatz erheblich zugelegt. Dazu gehört sicher etwas Mut und auch eine Vision. Aber Visionen hat es zu allen Zeiten in unserer Stadt gegeben, deswegen sind wir auch das blühende Zentrum des Chiemgaus.

Und damit bin ich auch bei der dritten Säule, der Ökonomie. Wir müssen darauf achten, dass es uns auch wirtschaftlich gut geht, dass unsere Betriebe und

Unternehmen sich gut entwickeln und den veränderten Anforderungen anpassen können, Stichwort Digitalisierung, damit Arbeits- und Ausbildungsplätze in unserer Stadt bleiben. Ja, und damit wir mit den Gewerbesteuerereinnahmen auch weiterhin unser hohes Niveau an freiwilligen Leistungen aufrechterhalten können. Das finanziert sich nicht von alleine. Dabei darf es nicht um sinnfreien Flächenverbrauch gehen, nein, es geht um den maßvollen Umgang mit unseren Flächen, um kreative und ökologisch sinnvolle Gestaltung von Betriebsflächen und –gebäuden. Es ist mit Sicherheit in den letzten Jahren viel, wohl auch zu viel an Fläche verlorengegangen, aber gerade wir in Traunstein brauchen uns dafür, gerade was die Gewerbeentwicklung anbetrifft, noch am wenigsten schimpfen lassen. Ein Blick zu unseren unmittelbaren Nachbarn spricht eine deutliche Sprache. Es geht auch nicht darum, dass wir es genauso machen sollen dürfen, nein, wir wollen schon sehr vorsichtig mit unseren Ressourcen umgehen. Es darf aber auch nicht sein, dass wir unsere Betriebe zwingen, in Nachbargemeinden abzuwandern, weil sie dort sofort willkommen sind und ihnen in jedem Fall eine gute Zukunft ermöglicht wird.

Ich möchte das abschließend noch einmal betonen: Mir ist der Dreiklang – sozial, ökologisch, ökonomisch -

extrem wichtig. Ich glaube ganz einfach, dass nur im gleichberechtigten Zusammenspiel dieser drei Elemente eine gelingende Zukunft gegeben ist.

Reduziere ich den Wert von nur einer oder auch zweier dieser Säulen zugunsten einer dritten, so leidet auch diese darunter.

Eine ökologische Wende, die ich natürlich für notwendig erachte, benötigt die Menschen, die ich auf dem Weg mitnehmen muss, denn nur sie setzen sie auch um. Und sie benötigt eine gut ausgebildete, eine starke Wirtschaft, damit sie auch bezahlt werden kann. Reduziere ich freilich die Ökologie einseitig, so leiden wir Menschen und die Wirtschaft in gleicher Weise, indem wir uns unserer Lebensgrundlagen berauben.

Also, alle drei Elemente gehören zusammen, alle drei bedingen auch einander.

Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Gäste, es gäbe noch so viel mehr zu erzählen, aber dafür verbleiben ja auch noch etwa 10 Bürgergespräche und etliche andere Veranstaltungen, in denen wir unseren Bürgerinnen und Bürgern unsere Ziele nahebringen wollen. Gerne würde ich auch künftig als OB versuchen, tatkräftig und erfolgreich für Traunstein, für seine Bürgerinnen und Bürger zu wirken. Daher bewerbe ich mich nun offiziell darum, von der SPD als OB-Kandidat

ins Rennen um die Wahl am 15.März 2020 geschickt zu werden, damit ich die Chance erhalte, Oberbürgermeister dieser Stadt und ihrer so stolzen Bürgerinnen und Bürger bleiben zu können.

Herzlichen Dank für Eure Aufmerksamkeit.